Bäuerliche Identität : die Einschätzung der bäuerlichen Identität im Hinblick auf die Neugestaltung der Aufgaben der Landwirtschaft im ländlichen Raum

Autor(en): **Häfliger, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie = Économie et sociologie rurales [1980-2007]**

Band (Jahr): **- (1995)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-966412

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bäuerliche Identität

Die Einschätzung der bäuerlichen Identität im Hinblick auf die Neugestaltung der Aufgaben der Landwirtschaft im ländlichen Raum.

Hans Häfliger

1. Problemstellung

Zwischen 1960 und 1985 hat die Anzahl der Erwerbstätigen in der schweizerischen Landwirtschaft um 190'000 Personen oder 52% auf 179'000 Personen abgenommen. Durch den technischen Fortschritt und den Einsatz von chemischen Hilfsstoffen konnte aber trotz enormem Arbeitskräfteschwund die landwirtschaftliche Gesamtproduktion zwischen 1976/80 und 1986/90, d.h. in nur 10 Jahren, um 9% gesteigert werden.
Durch staatliche Schutzmassnahmen hat sich das Preisverhältnis zwischen den Produktionsfaktoren und den landwirtschaftlichen Produkten zugunsten der Produktepreise verändert. Dies hat zu einer Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion geführt, wodurch die Landwirtschaft selber zu einer wachsenden Umweltbelastung geworden ist. Daneben geraten die bäuerlichen Finanzbegehren zunehmend in das Kreuzfeuer der gesellschaftlichen Diskussion. Die jüngsten Entwicklungen der schweizerischen Agrarpolitik und der Abschluss der GATT-Uruguay-Runde führen zu einer Veränderung der Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft.
Diese Entwicklungen bringen neue Herausforderungen, sind aber auch Quellen einer zunehmenden Verunsicherung der bäuerlichen Bevölkerung. In diesem Artikel wird versucht, mittels einer empirischen Untersuchung einen Zusammenhang herzustellen zwischen den soziologischen Erkenntnissen über die Identitätsbildung und der bäuerlichen Verunsicherung.

Dabei werden die Einschätzung des Fremdbildes[1] der nicht-bäuerlichen Bevölkerung an die Bauern und Bäuerinnen sowie die bäuerliche Sicht der eigenen Rolle[2] zur Erklärung einer erfolgreichen Identitätsbildung herangezogen. Es wird der Versuch unternommen, bäuerliche Werte und Denkmuster aufzuzeigen, die zur Gewinnung eines zukünftigen bäuerlichen Selbstverständnisses beitragen könnten.

2. Das soziale Umfeld der bäuerlichen Bevölkerung

2.1 Die agrarpolitischen Rahmenbedingungen

Die 80er Jahre des letzten Jahrhunderts können als Gründerzeit der agrarpolitischen Schutzmassnahmen bezeichnet werden, weil damals erste staatliche Interventionen im Agrarsektor getätigt wurden. Bis zu Beginn unseres Jahrhunderts prägte die Idee des liberalen Welthandels die Politik so stark, dass es bei nur wenigen Eingriffen in den Wirtschaftsablauf blieb. Dieses Gedankengut hat sich während den zwei Weltkriegen und besonders danach ins Gegenteil verkehrt, so dass der Agrarschutz im Verlaufe der letzten 100 Jahre stetig ausgebaut und angepasst worden ist.
In den 30er Jahren dieses Jahrhunderts erkannte die Agrarforschung (BLUM, 1982) in den Strukturen der Betriebe, in den Qualifikationsproblemen wegen mangelnder Fachausbildung, im wenig marktgerechten Verhalten der Landwirte und in den Absatzproblemen der landwirtschaftlichen Organisationen, vier Hauptgründe für die wenig rentable Bewirtschaftung der bäuerlichen Familienbetriebe. Das Bemühen des Staates, sich den Problemen anzunehmen, lässt sich gut anhand der ständigen Zunahme gesetzlicher Eingriffe aufzeigen. So wurden in den letzten 40 Jahren die Agrarmärkte faktisch von der übrigen Wirtschaft abgekoppelt, d.h. der Markt als Mengen- und Preisregulator ist kontinuierlich und gezielt ausgeschaltet worden. Bedingt durch die staatliche Preisgarantie für landwirtschaftliche Produkte, stiegen die Produktpreise stärker an als die Preise für die Produktionsfaktoren. Die landwirtschaftliche Überproduktion - durch Abkopplung - und die starke Intensivierung - durch das garantierte

---

1 Erwartungen der nicht-bäuerlichen Bevölkerung an die bäuerliche Bevölkerung (zugedachte Rolle, Fremdbild).

2 Bäuerliche Eigendefinition der Selbst-Erwartungen (eigene Sicht der Rolle, Selbstbild).

Preisverhältnis - sind direkte Auswirkungen der staatlichen Eingriffe. Die Agrargesetzgebung hat somit einerseits grundlegende wirtschaftspolitische Massnahmen zur Förderung des Agrarsektor ermöglicht, andererseits aber der landwirtschaftlichen Einkommensmaximierung Vorschub geleistet und sie zur wichtigsten eindimensionalen bäuerlichen Leistungsgrösse erhoben (PLANK, 1987).
Durch das Ausklammern von ökologischen und kulturellen Faktoren in der Geschichte der Agrarpolitik wurden die bäuerlichen Familienbetriebe auf ein Wachstums- und Optimierungsproblem reduziert. Die steigenden Bundesausgaben für die Landwirtschaft[3] und die internationalen Verpflichtungen[4], haben eine Neuorientierung der schweizerischen Agrarpolitik notwendig gemacht. Als Kernpunkte der Neuorientierung der schweizerischen Landwirtschaftspolitik kann die **Trennung der Preispolitik von der Einkommenspolitik** und die Kompensation der dadurch entstehenden Einkommensausfälle mittels **Direktzahlungen** angesehen werden. Die Neuorientierung wird das Preisverhältnis - zwischen Produkt- und Faktorpreisen - verändern, d.h. egalisieren, oder sogar umkehren, was zu einem verminderten Hilfsstoffeinsatz führen wird. Der dadurch entstehende Minderertrag dürfte aber durch den zu erwartenden biologisch-technischen Fortschritt (∅ 1-1.5%/Jahr) aufgefangen werden. Das Produktivitätsproblem bleibt trotz Neuorientierung erhalten und damit bleibt auch der Druck auf das bäuerliche Einkommen vorderhand bestehen.

2.2 Wertewandel in der Gesellschaft

Die Fähigkeit, Verhaltensweisen der Umwelt anzupassen ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass sich eine Gesellschaft entwickeln kann. Oft vollzieht sich eine Anpassung mit Verzögerung und in chaotischen Formen. NIEDERER (1993) begründet diese Art von verhinderter Entwicklung durch äussere Umstände. Er schreibt: *"Die Entwicklungen vollziehen sich überstürzt, wo in einem Jahrzehnt nachgeholt wird, was anderes während eines Jahrhunderts herangereift ist."*
In diesem Abschnitt werden drei Werthaltungen herausgegriffen, die sich durch die Entwicklung von der bäuerlichen zur industriellen

---

[3] 1992 waren es über 3 Mia. Fr.
[4] Internationales Handelsabkommen (GATT) und wirtschaftspolitische Annäherung an die EU.

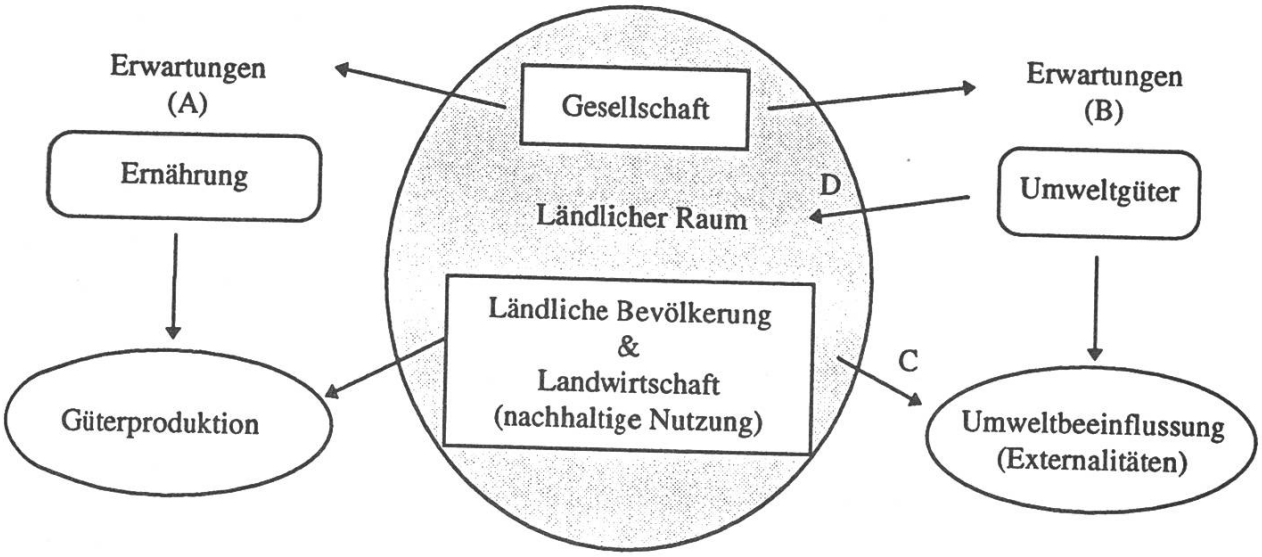
Gesellschaft stark verändert haben. Diese Wertewandel betreffen den Umgang mit der *Arbeit*, das *Verhältnis* zum *Besitz* sowie zu der *Natur*. Der Soziologe Max WEBER (1921) hat im Gedankengut der Reformation (16. Jahrhundert) und speziell im Calvinismus ein neues Verhältnis gegenüber der Arbeit ausgemacht. Dieser neue 'Arbeitsethos', treibt den Menschen nicht nur zur Arbeit an, wenn er Hunger hat, sondern lässt ihn einem inneren Zwang gehorchen, der die Arbeitskraft weit wirksamer mobilisiert als die äussere Notwendigkeit der Ernährung. Durch die Industrialisierung der Schweiz hat dieses neue Verhältnis zur Arbeit auch die katholischen, ländlichen Gebiete erfasst. Nicht nur die Grundeinstellung zur Arbeit hat sich im Verlaufe der Zeit gewandelt, auch die Art der Arbeit selbst. Es hat sich eine Aufteilung in *geistige* und *körperliche* Arbeitsgänge entwikkeln können. Diese Spezialisierung hat mit dem ursprünglichen Begriff Arbeit - als ganzheitliche Tätigkeit (CAPRA, 1992) - nicht mehr viel gemein. Die zunehmende Entfremdung der Arbeitnehmer von der Arbeit ist nur ein Aspekt dieser Entwicklung. Die Arbeitsteilung widerspiegelt die parallel dazu verlaufene, geistige Entwicklung der Gesellschaft, welche die Umwelt in zwei Pole - in einen geistigen und in einen materiellen Teil - aufgeteilt hat. Ein weiterer Aspekt dieser Entfremdung hat sich auch im Verhältnis zum Besitz ausgewirkt. FROMM (1992) umschreibt diese Tatsache, indem er das *"Erwerben, Besitzen und Gewinnmachen die geheiligten und unveräusserlichen Rechte des Individuums in der Industriegesellschaft"* nennt.
Die Beziehung des Menschen zur Natur und der Landschaft hat ebenso einen Wandel durchlaufen, wie die Gesellschaft selber. War die Natur dem Menschen ehemals ebenbürtig, so wurde sie immer mehr zu einem Objekt, welches vom Menschen für seine Zwecke genützt wurde. Zuerst machte sich der Mensch die Natur untertan, damit er seine Bedürfnisse befriedigen konnte. Danach setzte der Ehrgeiz ein, die Natur zu enträtseln, um sie zu beherrschen. Indem der Mensch die Natur einseitig als Objekt wahrnehmen lernte, konnten sich die Naturwissenschaften entwickeln. Gerade diese Einäugigkeit behindert die Wissenschaft zunehmend. Wie anders ist es zu erklären, dass trotz der enormen Entwicklung des Umweltwissens die Umweltzerstörung eher zu- als abnimmt. Viele Anregungen zur Verbesserung der Umweltsituation werden diskutiert und ein möglicher Ansatz lautet, dass ein *nachhaltiger Umgang* mit der Natur darin besteht, dass unsere Gesellschaft lernen muss, von den Zinsen zu leben, welche uns die Natur gibt, und nicht vom Kapital zu zehren.

Während nun die städtische Gesellschaft den oben beschriebene Wandel vollzog, gelang dies der ländlichen Bevölkerung unvollständig und verspätet. Ein Grund dürfte in der räumlichen Trennung bzw. in den grossen Distanzen (Berggebiet) sowie in der damals begrenzten Mobilität der ländlichen Bevölkerung liegen. Dazu kommt der bäuerliche Konservatismus, welcher Neuerungen und Veränderungen eher skeptisch gegenüber stand und auch heute steht.

2.3 Gesellschaftliche Erwartungen an die bäuerliche Bevölkerung (Fremdbild)

Seit 1900 haben sich die städtischen Gebiete ständig ausgeweitet und verdichtet. Waren zu Beginn dieses Jahrhunderts 80 Einwohner/km^2 gezählt worden, waren es 1990 schon 166 Personen/km^2. Einerseits leben immer mehr Menschen dichter zusammen. Andererseits kann eine Tendenz festgestellt werden, dass immer mehr Wohnfläche pro Person benötigt wird. Der steigende Anteil der Einpersonen- gegenüber den Familienhaushalten kann als Indiz für die Individualisierung unserer Gesellschaft interpretiert werden, welche die Konsensfindung zunehmend erschwert. Eine einheitliche Erwartung der Gesellschaft an die bäuerliche Bevölkerung kann daher kaum ausgemacht werden. Diese Entwicklungen hat die täglichen Auseinandersetzungen (Kommunikation) zwischen den Bevölkerungsgruppen erschwert und teilweise sogar gänzlich unterbunden. Dies ist nicht ohne Auswirkungen auf die Erwartungen der Gesellschaft an die ländliche Bevölkerung geblieben. Es mag daher nicht erstaunen, dass schon im ausgehenden 18. Jahrhundert eine gewisse Nostalgie über die bäuerliche Lebensweise aufkam. Oft bildeten Alpenlandschaften, Freiheit und Sennenleben die Hauptthemen von Heimatliedern. Diese Idealbilder über die landwirtschaftliche Tätigkeit und die bäuerliche Lebensweise flossen z.T. unreflektiert in die agrarpolitischen Auseinandersetzungen hinein. So wurden Argumente verwendet wie: "das Bauerntum als Kraftquell der Nation" oder, "die Verbundenheit der Bauern mit ihrem Boden (Scholle)" oder, "der Bauer als Hüter des Glaubens". Solche Vorstellungen geistern auch heute in politischen Argumentation herum. Diese Idealisierungen widerspiegeln die Entwurzelung und Orientierungslosigkeit unserer modernen urbanen Gesellschaft. In Abbildung 1 sind die Bedürfnisse der Gesellschaft und die daraus abgeleiteten Erwartungen an die bäuerliche Bevölkerung dargestellt.

Abbildung 1: Bedürfnisse und Erwartungen an die Landwirtschaft.



Quelle: Eigene Darstellung nach AG 2000 (IAW)

Das Bedürfnis der Gesellschaft nach einer gesicherten Ernährung formt eine quantitative Erwartung (A). Gefragt ist eine kostengünstige, vielfältige und ausreichende Güterproduktion. Auf der anderen Seite wird das Bedürfnis nach Umweltgütern immer grösser (z.B. Kulturlandschaft, Erholungsgebiete etc.). Dieses Bedürfnis weckt nicht nur Erwartungen (B) an die Landwirtschaft als Güterproduzenten, sondern auch als Gestalterin des ländlichen Raumes. Durch diese neuen qualitativen Erwartungen wird die bäuerliche Bevölkerung doppelt gefordert. Einerseits als Wirtschaftssubjekt in der Wahl der Arbeitsmethode (C), damit die negative Umweltbeeinflussung möglichst gering bleibt (negative Externalitäten) und andererseits als Bewohner des ländlichen Raums (D) in dessen Gestaltung, weil die bäuerliche Arbeitslandschaft oftmals eine Ferienlandschaft für die Gesellschaft darstellt (gemeinwirtschaftliche Leistungen, positive Externalitäten). Erschwerend kommt hinzu, dass über den Marktpreis nur die Bedürfnisse nach Marktgütern exakt eruiert werden können, nicht aber die daraus abgeleiteten Erwartungen (A). Bei den Bedürfnissen nach Umweltgütern hingegen existiert nicht einmal ein Preis: Da es sich bei Umweltgütern um öffentliche, d.h. allen zugängliche Güter (Nicht-Ausschliessprinzip) handelt, muss die individuelle Zahlungsbereitschaft nicht offen gezeigt werden. Es handelt sich somit um ein klassisches Marktversagen. Die daraus abgeleiteten Erwartungen (B) sind daher eher über die politische Willensbildung zu erfassen.

2.4 Das bäuerliche Selbstverständnis (Selbstbild)

Die Bäuerinnen und Bauern, als Vertreter eines sehr alten Berufsstandes, haben eine lange und bewegte Vergangenheit. Wie in keinem anderen Beruf bestimmt die Natur den Arbeitsgang der Familie. Die Jahreszeiten und das Wetter, der Kreislauf des Pflügens, Säens und Erntens und die Bedürfnisse der Nutztiere haben das Wesen der bäuerlichen Bevölkerung stark geprägt. Dadurch entstand ein starkes Band mit der Natur, welches der bäuerlichen Bevölkerung auch heute noch eine gewisse Konstanz und eine an die Natur angepasste Zeitdimension verleihen.

Die dörfliche Gemeinschaft war nach BLUM (1982) eine von der Aussenwelt isolierte auf sich selbst verlassene, autarke Einheit. Die knappen dörflichen Ressourcen zwangen die Dorfbewohner, sich zu organisieren und als Kollektiv zu handeln. Um nicht unter das Existenzminimum zu fallen, bestand die grosse Kunst darin, ein empfindliches Gleichgewicht zwischen allen Komponenten der verschiedenen Lebensquellen *herzustellen* und, was viel schwieriger war, dieses Gleichgewicht zu *erhalten*.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erlebte die Landwirtschaft einen enormen Modernisierungsschub. Die Dreifelderwirtschaft[5], welche über 600 Jahre im wesentlich gleich geblieben war, vermochte die rasch wachsende Bevölkerung[6] in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht mehr ausreichend zu ernähren. Der Wechsel von der Dreifelderwirtschaft zur individuellen, gewinnorientierten Landwirtschaft hat die Bauern endgültig aus der Subsistenzwirtschaft herausgeführt. Der Systemwechsel übte einen wichtigen Einfluss auf das Selbstverständnis der bäuerlichen Bevölkerung aus, indem a) die individuellen Bedürfnisse nun höher bewertet wurden als die kollektiven Anliegen der dörflichen Gemeinschaft und b) eine Integration der Landwirtschaft in den Markt stattfand. Diese Modernisierung verschaffte dem Bauern einerseits Ansehen und Wohlstand, machte ihn aber auch anfällig für wirtschaftliche Krisen. Das 19. Jahrhundert war gekennzeichnet durch hohe Getreideimporte aus den Überseegebieten - USA und Kanada - und damit einhergehende erste Preiszusammenbrüche für einheimische landwirtschaftliche Ackerbauprodukte. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts erholte sich die Landwirtschaft langsam von dieser Agrarkrise, welche

---

5 Aufteilung der Ackerflur in drei "Zelge" mit exakt definierten Rechten und Pflichten der Landnutzer.

6 Schweizerische Wohnbevölkerung nahm um rund 1 Mio. (30%) innert 50 Jahren zu.

eine von HAUSER (1961) treffend als *"Bauernsterben"* bezeichnete massive Abwanderung[7] von bäuerlichen Arbeitskräften zur Folge hatte. Durch die Abwanderung - oftmals aus wirtschaftlichen Überlegungen heraus - wurde die bäuerliche Bevölkerung zu einer Minderheit in der Gesellschaft. Diese wirtschaftliche und gesellschaftliche Marginalisierung prägte das bäuerliche Bewusstsein stark, doch konnten durch enorme Anstrengungen während den beiden Weltkriegen die gesellschaftliche Anerkennung gefestigt werden, und der Bauernstand wurde wieder wie selten zuvor seiner Bedeutung und Einfluss bewusst.

2.5 Das Phänomen der Identitätskrise

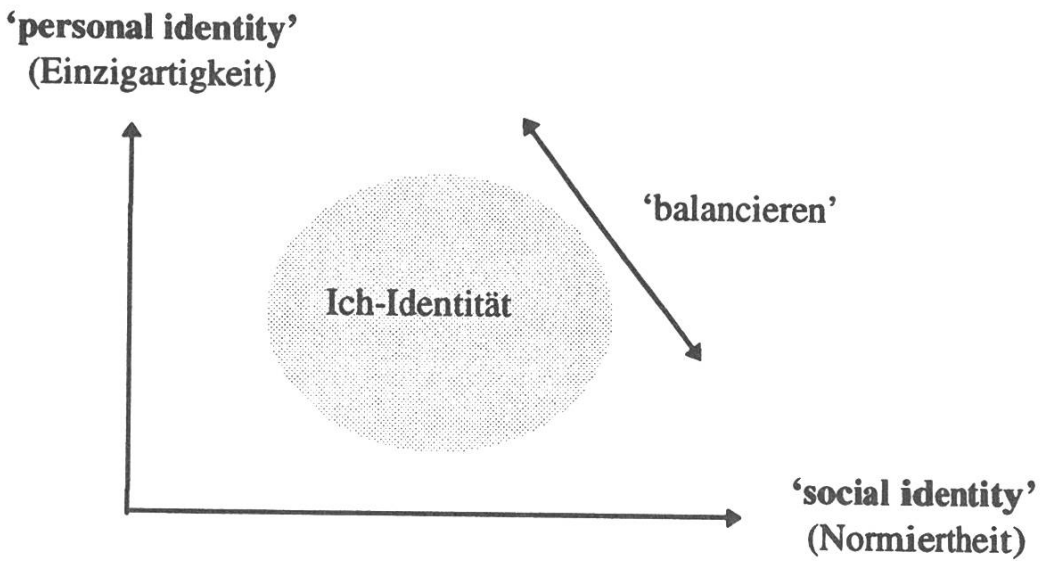
Es fällt nicht leicht, den Begriff "Identität" einzuordnen, wird doch der Begriff in den Sozialwissenschaften als überaus problematisch angesehen. Nach PEVETZ (1987) ist die Identität "*ein Wertsystem oder ein Komplex symbolhafter Zeichen, mit denen man (das Individuum) sich 'identifizieren' kann. Erst in Beziehung zu einem 'grösseren Ganzen...* kann der Einzelne wirklich spüren...*wer er ist, was er wert ist...*und...*wohin er gehört.* "
In der Entwicklungsgeschichte des Menschen hat sich ein riesiger Identitätswandel vollzogen. ABT (1983) zitiert L. Levy-Bruhl, der die Erlebniswelt der frühen Menschen als archaische Verbundenheit von Mensch und Umwelt oder *"participation mystique"* bezeichnet hat. Die Einheit von Innenwelt und Aussenwelt hatte jedoch einen gewichtigen Nachteil. Der Mensch war ohne Freiheit und Selbstbestimmung, d.h. er war fast absolut abhängig von den Naturgewalten. Der Wunsch sich von dieser Fessel zu befreien, muss wohl einem unaufhaltsamen, menschlichen Drang entsprochen haben. Eine Folge diese Entwicklung war, dass sich aus der ganzheitlichen Erlebniswelt, der "participation mystique", eine lineare und polar ausgerichtete Denkweise entwickelte. Dadurch ging aber auch ein *unbewusster Teil* des Menschen verloren, ohne dass dieser ersetzt worden wäre. Folge dieser Entwicklung ist ein Identitätsverlust, der viele Menschen Fragen aufwerfen lässt wie: 'wer bin ich', 'was bin ich wert' und 'wohin gehöre ich'.
Nach RUPPERT (1987) stellt eine erfolgreiche Identitätsbildung die Fähigkeit dar, sich Veränderungen prozesshaft anzupassen. Wird

---

[7] Rund 180'000 Arbeitskräfte in nur 40 Jahren.

diese Fähigkeit überstrapaziert und zu viele Erwartungen - fremde wie eigene - in zu kurzen Zeitabschnitten geändert, dann können Schwierigkeiten entstehen. Für GOFFMAN (1987) stellt die Identität einen Balanceakt zwischen den zwei Dimensionen der 'persönlichen Identität' (Einzigartigkeit) und der 'sozialen Identität' (Normiertheit) dar (Abbildung 2). Demnach werden Fremderwartungen, deren Erfüllung der Person Anerkennung bei den Bezugspersonen sichert, und Selbsterwartungen, deren Erfüllung Selbstachtung gewährt, gegeneinander ausbalanciert. Im Gegensatz dazu verliert eine Person sämtliche Handlungsfreiheit und damit die Fähigkeit zur Identitätsbildung, wenn sie die eine oder andere Seite verabsolutiert. Einzigartigkeit führt dann zur Selbstisolation - Normiertheit zur totalen Anpassung ohne Eigenverantwortung.

Abbildung 2: Eigene Darstellung der Identität nach Goffman (1970).



Quelle: Eigene Darstellung

Auf die bäuerliche Welt übertragen stellen widersprüchliche Rollenansprüche die Bäuerinnen und Bauern vor schwer lösbare Entscheidungsprobleme. Als Beispiel kann der enorme Kostendruck in der landwirtschaftlichen Produktion und die Forderung nach artgerechter Tierhaltung angeführt werden. Beiden Erwartungen kann der Bauer nicht zugleich nachkommen. Möchte er beruflichen und wirtschaftlichen Erfolg erzielen und dadurch soziale Anerkennung

gewinnen, dann hat er bis vor kurzem Käfighaltung, Spaltenböden, Massentierhaltungen etc. in Kauf nehmen müssen. Dieses "in-Kauf-nehmen-müssen" von Zuständen, die intuitiv als 'nicht richtig' erfasst werden, führen ihrerseits wieder zu inneren Konflikten. Erfüllt der Bauer hingegen die Erwartungen an tiefe Preise nicht, dann verliert er durch den Verlust an wirtschaftlichem Erfolg auch die soziale Anerkennung. Im schlimmsten Fall führt dies zum Verlust seiner gesellschaftlichen Stellung.

3. Methodik

3.1 Die Erhebungstechnik und ihre Grenzen

In der Hypothese wird davon ausgegangen, dass für die Identitätsbildung sowohl das Selbstbild der Bäuerinnen und Bauern als auch die bäuerliche Einschätzung des Fremdbildes benötigt werden, d.h., dass eine kausale Beziehung zwischen diesen Elementen besteht. Die Beschaffung des Datenmaterials zur empirischen Überprüfung dieser Hypothese, erfolgte mit einer mündlichen und einer schriftliche Befragung. In der mündlichen Vorbefragung wurden gezielt ausgewählte Schlüsselpersonen (Fachleute) interviewt, um die relevanten Fragenbereiche für die Hauptbefragung einzukreisen. Danach wurden in der schriftlichen Befragung 498 BetriebsleiterInnen angeschrieben, wovon 398 zur Ziel-Gruppe[8] (ZG) - dieser Gruppe wird unterstellt, dass sie sich stärker am Gespräch mit Nicht-Bauern beteiligt - und 100 zur Kontroll-Gruppe[9] (KG) gehörten. Die Aufteilung verfolgt den Zweck, die Ziel-Gruppe mit der Kontroll-Gruppe zu vergleichen und zu eichen. Bei der Erhebung kommt die Methode der standardisierten Befragung mit geschlossenen und teilweise offenen Fragen zur Anwendung (ATTESLANDER, 1974). Der Vorteil der standardisierten Befragungsmethode liegt an ihrem informativen Gehalt d.h., sie ermöglicht, die bestehende Hypothese zu testen. Die quantitative Befragungsart erlaubt zudem eine rasche Auswertung. Mit Hilfe von LOGIT-Modellen wurde versucht, nicht-ökonomische Bestimmungsgrössen (soziales Verhalten) für die Identitätserklärung zu identifizieren, d.h. quantitative Variablen auf Abhängigkeiten hin zu testen.

---

8 BetriebsleiterInnen, die an der 'Frühstück auf dem Bauernhof'-Aktion des Schweizerischen Bauernverbandes für das Jahr 1994 teilnehmen.

9 BetriebsleiterInnen aus den Kantonen Luzern, St.Gallen und Thurgau.

Der Schwachpunkt der quantitativen Befragung liegt in ihrer Undifferenziertheit. So ist es nicht möglich, durch standardisierte Befragungen das soziale Verhalten direkt zu erfasst, sondern nur indirekt, über verbale Äusserungen der Probanden. Informationen dieser Art sind aber immer subjektiv. Dies trifft besonders auf das bearbeitete Thema zu, welches stark in den persönlichen Bereich der Befragten hineinreicht. Die standardisierten (Multiple-Choice-Fragen) und teilweise geschlossenen Fragen bergen zudem die Gefahr in sich, eine ungewollte Nivellierung der Antworten zu provozieren. Unter diesen Gesichtspunkten liegt es auf der Hand, dass die Resultate bei der Betrachtung der Ergebnisse relativiert werden müssen.

3.2 Der Fragebogen

Der Fragebogen beinhaltet drei Abschnitte: In einem ersten Schritt wurden die Bauern und Bäuerinnen darüber befragt, wie sie den Ruf der Landwirtschaft in der nicht-bäuerlichen Bevölkerung einschätzen (Variable 'Fremdbild'). Das Resultat wurde anschliessend mit der UNIVOX-Untersuchung zum wirtschaftlichen Fundament der Schweiz (UNIVOX, 1992)[10] und der Pädagogischen Rekrutenprüfung über die Landwirtschaft (EDMZ, 1992) verglichen (vgl. Abb. 3). Der zweite Schritt bestand darin, die befragten Bauern und Bäuerinnen ihr Selbstbild entwerfen zu lassen und dies zu kodieren. Das Selbstbild wurde mit Hilfe von Fragen zu den Themenbereichen über den wirtschaftlichen Wettbewerb (Variable 'Wirtschaft'), dem neuen Leistungsauftrag an die Landwirtschaft (Variable 'Aufgaben$_{Neu}$') und die stärkere Marktausrichtung und Ökologisierung der landwirtschaftlichen Produktion (Variable 'Neuorientierung') ermittelt. Um die persönliche Beurteilung der Handlungsfähigkeit, der Befragten in Erfahrung zu bringen, wurden die Bauern und Bäuerinnen in einem dritten Schritt mittels einer Likert-Skala zu ihrer Stellung innerhalb der Gesellschaft befragt. Diese Skalierungsmethode ermöglicht, soziales Verhalten in Variablen zu fassen und zu bewerten. Bei dieser Methode werden Fragen zusammengestellt, von denen angenommen wird, dass sie die Gefühle der befragten Personen umschreiben. Der Befragte hat dabei die Möglichkeit, bei den einzelnen Aussagen Abstufungen zu machen, d.h. eine Skalierung vorzunehmen. Aus

[10] Befragung über das wirtschaftliche Fundament, III-A Landwirtschaft

diesen Antworten wurde die zu erklärende Variable 'Identitätsbildung' zusammengestellt.
Über das LOGIT-Modell konnten danach die abhängige Variable 'Identitätsbildung' mit den erklärenden Variablen 'Wirtschaft', '$Aufgaben_{Neu}$' und 'Neuorientierung' verknüpft werden (vgl. Formel).

4. Ergebnisse der Befragung

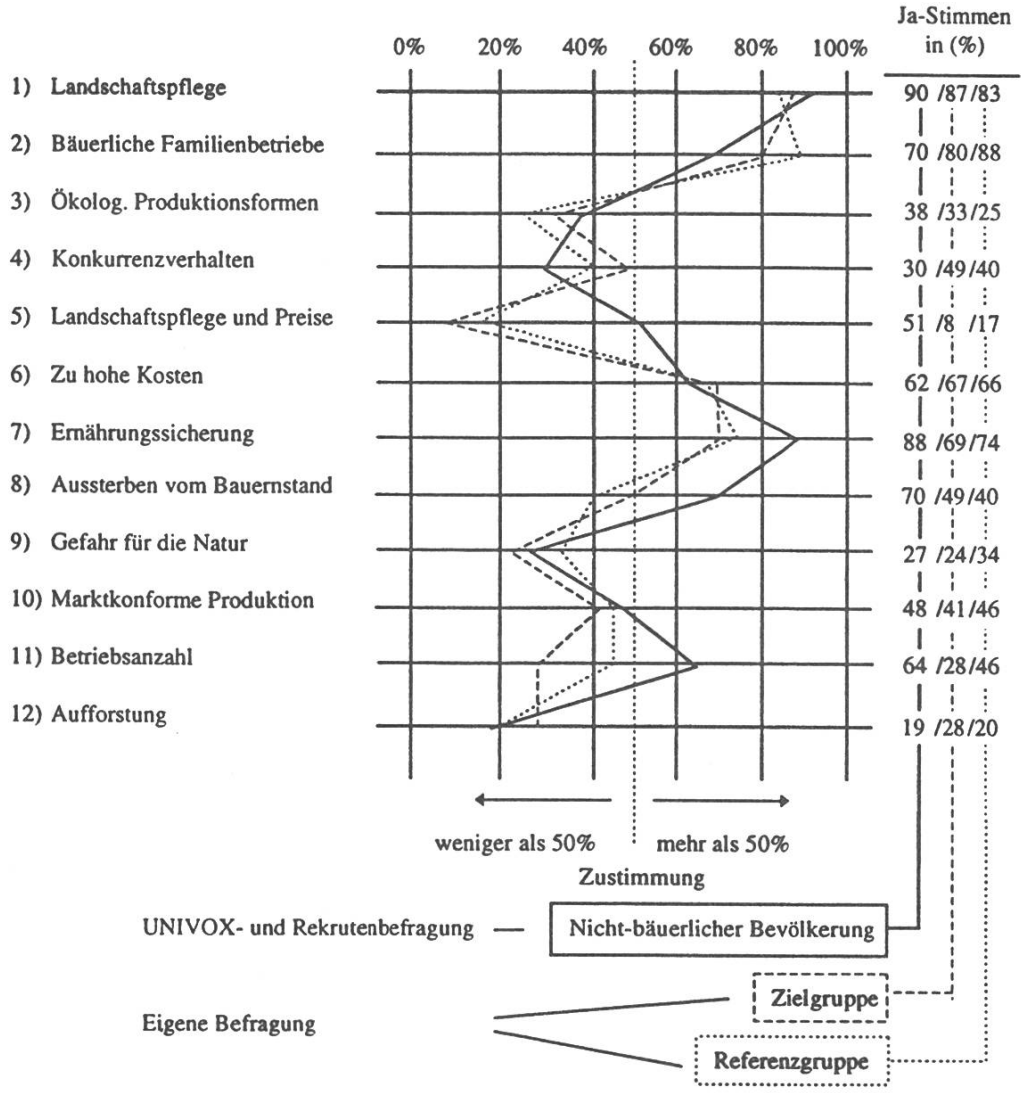
4.1 Deskriptive Resultate

Die Gegenüberstellung der nicht-bäuerlichen Meinung zur Landwirtschaft (Fremdbild) mit der Einschätzung dieses Fremdbildes von Seiten der befragten Bäuerinnen und Bauern ist in Abbildung 3 dargestellt. Die Befragten hatten dabei auf die Frage zu antworten: "Was glauben Sie, welchen Ruf hat die Landwirtschaft in der nicht-bäuerlichen Bevölkerung".

Das Fremdbild wurde dabei von beiden Stichproben ähnlich eingeschätzt. Eine sehr gute Übereinstimmung mit dem Fremdbild (± 10%) erzielten die Fragen "Die Landwirtschaft ist am besten dazu geeignet, die Landschaft zu pflegen" oder "Die Landwirtschaft verursacht zu hohe Kosten". Mit einer Abweichung von über 20% sind die Fragen "Die Landschaftspflege der Landwirte soll mit hohen Nahrungsmittelpreisen bezahlt werden" oder "Wenn wir unseren Bauernstand aussterben lassen, berauben wir uns unserer Wurzeln" beantwortet worden. Beim Vergleich der beiden Stichproben fällt auf, dass die Ziel-Gruppe tendenziell die schlechtere Einschätzung macht als die Kontroll-Gruppe, beide Stichproben aber grosse Ähnlichkeiten aufweisen.

Ein Blick auf diesen Teil der Befragung zeigt, dass die Befragten das Bild, das die nicht-bäuerlichen Bevölkerung von der Landwirtschaft hat, prinzipiell schlechter einschätzt, als dies tatsächlich der Fall ist. Es muss aber bedacht werden, dass die Informationen über die nicht-bäuerliche Bevölkerung aus anderen Untersuchungen (UNIVOX, 1992; EDMZ, 1992) entnommen wurden. Dies erschwert die Vergleichbarkeit, weil der Zeitpunkt der Untersuchungen verschieden ist. Deshalb dürfen die Vergleiche nur als Tendenzen aufgefasst werden.

Abbildung 3: Gegenüberstellung der Meinungen der beiden Stichproben und der nicht-bäuerlichen Bevölkerung.



Legende:

Grundfrage: "Was glauben Sie, welchen Ruf hat die Landwirtschaft in der nicht-bäuerlichen Bevölkerung?"

1) Die Landwirtschaft ist am besten dazu geeignet, die Landschaft zu pflegen; 2) Bäuerliche Familienbetriebe entsprechen am besten den schweizerischen Verhältnissen; 3) Die Landwirte bevorzugen ökologische Produktionsformen; 4) Ein Teil der landwirtschaftlichen Betriebe in der Schweiz sollte aufgeben, damit die verbleibenden Betriebe konkurrenzfähiger werden können; 5) Die Landschaftspflege der Landwirte soll mit hohen Nahrungsmittelpreisen bezahlt werden; 6) Die Landwirtschaft verursacht zu hohe Kosten; 7) Die Landwirtschaft soll die Ernährung in Krisenzeiten sichern; 8) Wenn wir unseren Bauernstand aussterben lassen, berauben wir uns unserer Wurzeln; 9) Die Landwirtschaft ist für die Natur eine Gefahr; 10) Die Landwirtschaft produziert Produkte, welche der Konsument wünscht; 11) Die Anzahl der Bauernbetriebe sollte gleich bleiben; 12) Auf den Anbauflächen im Berggebiet sollte mehr aufgeforstet werden, um die teure landwirtschaftliche Produktion zu verringern.

Quelle: Eigener Fragebogen und UNIVOX-Umfrage

Der Entwurf des Selbstbildes ist weniger deutlich ausgefallen. Im Themenbereich zum wirtschaftlichen Wettbewerb, wurden Fragen wie: "Zum Schutz der schweizerischen Landwirtschaft soll der Import von Agrargütern gesenkt werden" und "Die landwirtschaftliche Produktion muss den Bedürfnissen der KonsumentInnen entsprechen" von beiden Stichproben (ZG = 88% bzw. 76% und KG = 83% bzw. 70%) überdurchschnittlich häufig bejaht. Hingegen hielten sich in der Frage nach der Konkurrenzangst vor Betrieben in der Europäischen Union in beiden Stichproben Befürworter und Gegner die Waage. Im Bereich zum neuen Leistungsauftrag an die Landwirtschaft zeichnet sich ein Trend ab, indem die Pflege von Naturschutzgebieten in beiden Stichproben von den Befragten mehrheitlich akzeptiert wird (ZG und KG > 90%). Die Aussage "Unterschiedliche Fähigkeiten (Qualität der Arbeit, neue Ideen, Tüchtigkeit, Fleiss, etc.) sollen sich in den Direktzahlungen widerspiegeln" war im Themenkreis über eine stärkere Marktausrichtung und Ökologisierung der landwirtschaftlichen Produktion angesiedelt. Zu dieser Aussage traten in der Ziel-Gruppe die Befürworter (72%) stärker hervor als in der Kontroll-Gruppe (66%), doch in beiden Stichproben wurde die Aussage klar unterstützt.
Schwieriger zu erfassen sind Fragen mit qualitativen Inhalten. Deshalb wurden die Aussagen wie: "Bäuerliches Denken bedeutet, den Hof wenn möglich in einem guten Zustand der nächsten Generation übergeben zu können" und "Wenn man kein 'Gspüri' hat, so nützt alles Wissen nichts" halb-offen gestellt. Bei der ersten Aussage ist eine sehr grosse Zustimmung beider Stichproben festzustellen (ZG = 79% bzw. KG = 77%). Die zweite Aussage wurde nicht mehr so pointiert unterstützt. Klare Befürworter sind in beiden Stichproben in der Minderheit (ZG = 29% bzw. KG = 14%). Ein nicht geringer Anteil der Kontroll-Gruppe hat keine Meinung (17%). Rund ¼ der Befragten derselben Gruppe lehnt diese Meinung ab.
Der letzte Frageblock befasst sich mit der Zukunft der landwirtschaftlichen Betriebe. Mit der Aussage "Einer zukünftigen Nachfolgerfamilie würde ich nicht empfehlen, den Betrieb weiterzuführen", werden die Zukunftsaussichten der Betriebsnachfolger beurteilt. Dass die Betriebsnachfolger keine Chance haben, wird von der Ziel-Gruppe mit 46% völlig abgelehnt. Die Kontroll-Gruppe ist diesbezüglich weniger optimistisch. Ihr Anteil in dieser Kategorie beträgt 37%. Mit 17% in der Ziel-Gruppe, bzw. 14% in der Kontroll-Gruppe ist der Anteil der unbestimmten Meinungen relativ hoch, was auf eine unsichere Zukunftsperspektive dieser

Probanden schliessen lässt. Mit der Aussage "Der Betrieb bietet einer Familien auch unter härteren Bedingungen (Bsp. EU) eine Existenz" wird eine mögliche Entwicklung aufgezeigt. In der Ziel-Gruppe können 50% und in der Kontroll-Gruppe sogar 57% dieser Aussage zustimmen. Auffällig ist der enorm hohe Anteil an unbestimmten Meinungen. Über ¼ der Ziel-Gruppe (27%) und genau 20% der Kontroll-Gruppe sind in dieser Kategorie enthalten. Der Unsicherheitsfaktor ist in dieser Frage somit noch ausgeprägter.

4.2 LOGIT-Modell Resultate

Ziel der Untersuchung ist es, eine mögliche kausale Beziehung zwischen der Identitätsbildung und dem Selbstbild einerseits und der bäuerlichen Einschätzung des Fremdbildes andererseits zu ermitteln. Es konnte ein erklärendes Logit-Modell, mit signifikanten Abhängigkeit gefunden werden. Die Güte des Modells ist mit einem Likelihood Ration von 0.5044 gut. Damit kann durch das Modell ein kausaler Zusammenhang zwischen der abhängigen Variable 'Identitätsbildung' und den unabhängigen Variablen 'Fremdbild', sowie 'Neuorientierung' - die das Selbstbild umschreibt - erklärt werden.

$$\ln\frac{\hat{p}_{1j}}{\left[1-\left(\hat{p}_{2j}+\hat{p}_{3j}\right)\right]} = \underset{}{1.3} + \underset{(0.0004)\,*}{19.05}(\text{Fremdbild}) + \underset{(0.0018)\,*}{2.24}(\text{Agrarpolitik}) + \underset{(0.6924)}{2.31}(\text{Wirtschaft}) + \underset{(0.6791)}{}$$

$$+ \underset{(0.3662)}{4.31}(\text{Aufgaben}_{\text{Neu}}) + \underset{(0.0256)\,*}{11.09}(\text{Neuorientierung}) + \underset{(0.1666)}{6.47}(\text{Geschlecht})$$

$$+ \underset{(0.3289)}{2.22}(\text{Alter}) + \underset{(0.2540)}{5.34}(\text{Betriebsgrösse}) + \underset{(0.1509)}{3.78}(\text{Besitzverhältnisse})$$

$$+ \underset{(0.5465)}{3.07}(\text{Betriebsform}) + \underset{(0.8224)}{1.52}(\text{Zone})$$

Likelihood Ratio: 0.5044
n: 196
*: Irrtumswahrscheinlichkeit < 0.05

Quelle: Eigene Erhebung, LOGIT-Modell

In der Modellauswertung hat sich gezeigt (vgl. Formel), dass nicht alle Themenbereiche zur Erklärung der Identitätsbildung einen

signifikanten Einfluss haben. Sozio-demographische Daten - wie das Alter oder das Geschlecht etc. - spielen ebenso wenig eine Rolle für die Erklärung der Identitätsbildung, wie die Stellungnahme der Befragten zur Agrarpolitik, zum wirtschaftlichen Wettbewerb oder zum neuen Leistungsauftrag der Landwirtschaft.
In der weiteren Auswertung sind Zusammenhänge (Korrelationen) zwischen den einzelnen Fragen untersucht worden, um die Aussagen auf mögliche Widersprüche hin zu überprüfen. Die Antworten sind dabei sehr konsistent ausgefallen. Am Beispiel des Konkurrenzverhalten und der Anzahl der Betriebe wird dies dargelegt (vgl. Abb. 3). Äussert sich ein Proband positiv zu der Frage "Ein Teil der landwirtschaftlichen Betriebe in der Schweiz sollte aufgeben, damit die verbleibenden Betriebe konkurrenzfähiger werden können", dann müsste er eigentlich einer geringeren 'Betriebsanzahl' zustimmen.

Tabelle 1: Korrelationsmatrix der Variable 'Konkurrenzverhalten' und der Variable 'Betriebsanzahl'.

Frage 1.4 (Konkurrenzverhalten)	Frage 1.11 (Betriebsanzahl)		
	stimme zu	lehne ab	unbestimmt
stimme zu	-0.5040 (0.01)	0.7737 (0.00)	-0.2697 (0.074)
lehne ab	0.7196 (0.00)	-0.6466 (0.00)	-0.0730 (0.67)
unbestimmt	-0.2156 (0.31)	-0.1270 0.52)	0.3427 (0.04)

Die Werte in der Tabelle sind natürliche Logarithmen der Abweichungen vom Mittelwert. Die Klammer enthält die jeweilige Irrtumswahrscheinlichkeit der Abweichung.

Quelle: Eigene Erhebung

Tatsächlich können, wie dies in Tabelle 1 dargestellt wird, signifikante Korrelationen zwischen der Variable 'Betriebsanzahl' und der Variable 'Konkurrenzverhalten' festgestellt werden. Befragte, die einem stärkeren Strukturwandel zustimmen, sind auch signifikant (0.01) unterdurchschnittlich in der Zustimmung (-0.5040) der Strukturerhaltung vertreten. Wer einem vermehrten Strukturwandel zustimmt (Konkurrenzverhalten), der lehnt signifikant (0.00) überdurchschnittlich (0.7737) eine gleichbleibende Anzahl von Betrieben ab. Ein signifikanter Zusammenhang (0.04) besteht auch zwischen den

unbestimmten Meinungen: überdurchschnittlich oft (0.3427) wurde, sowohl in der einen als auch der anderen Aussage, die unbestimmte Kategorie gewählt.

5. Interpretation der empirischen Untersuchung

Die Zwiespältigkeit der bäuerlichen Bevölkerung ist bei der Beurteilung der Fragen über die Agrarpolitik am ausgeprägtesten. Die Vermutungen, dass die Änderungen der schweizerischen Agrarpolitik lediglich eine Neugewichtung der alten Ziele darstellen, werden von den Befragten bestätigt. Dabei zeigt sich eindeutig, dass die Befragten nicht generell gegen Neuerungen sind, sondern eher über die Art und Weise erzürnt sind, wie Agrarpolitik gemacht und vermittelt wird. *"Der Informationsfluss an uns Landwirte muss frühzeitiger, genauer und wahrheitsgetreuer sein, damit wir unsere Betriebe den neuen Anforderungen sinnvoll anpassen können"* fordert einer der befragten Betriebsleiter. In die gleiche Richtung geht folgende Aussage eines befragten Landwirts: *"die Landwirtschaft kann nicht gesunden mit allzu kurzfristigem Denken und Handeln"*. Die strategische Aufgabe der Agrarpolitik muss daher wieder stärker in den Vordergrund treten, um Rahmenbedingungen zu schaffen, die eine langfristige Denkweise ermöglichen. Die Fragen zu den zukünftigen Chancen des Betriebes zeigen eine breite Verunsicherung unter den befragten Bäuerinnen und Bauern. Der hohe Prozentsatz (> ¼) an unbestimmten Meinungen lässt vermuten, dass sich viele Bäuerinnen und Bauern noch keine abschliessende Meinung über die Chancen und Probleme der Zukunft gebildet haben. Betriebsleiter, welche bis anhin an lange Planungshorizonte gewöhnt waren, werden durch die sich rasch ändernden Rahmenbedingungen zu kurzfristigeren Entscheidungen gezwungen und damit zusätzlich verunsichert.

Bei der Einschätzung des Fremdbildes fällt auf, dass die Bäuerinnen und Bauern die Meinung, welche die Gesellschaft von der Landwirtschaft hat, generell schlechter einschätzen, als dies tatsächlich der Fall ist. Diese Tendenz wird auch in anderen empirische Untersuchungen bestätigt (LOCHER, 1978). Daraus lässt sich eine mangelnde Kommunikation zwischen den Befragten und der nicht-bäuerlichen Bevölkerung folgern. Daher ist es unabdingbar, dass ein Erfahrungsaustausch zwischen den beiden Gruppen gefördert

wird. Für die Bäuerinnen und Bauern heisst dies, dass sie ihre Kommunikationsverantwortung nicht einfach an ihre bäuerlichen Interessensvertreter delegieren dürfen, weil damit ihr persönliche Erfahrungsaustausch abnimmt. Der verstärkte Erfahrungsaustausch ist daher eine erste identitätsfördernde Massnahme, welche die bäuerliche Verunsicherung abzubauen vermag.
Die Signifikanz der Antworten im Modell über das Selbstbild bestätigt, dass die aktive Auseinandersetzung mit aktuellen Themen eine identitätsfördernde Wirkung zeigt. Diskussionen, wie die vermehrte Marktausrichtung und Ökologisierung der landwirtschaftlichen Produktion stellen daher eine aktive Auseinandersetzung mit zeitgemässen Problemen dar. Eine Bäuerin drückt sich so aus: *"Ich bin mit Leib und Seele Bäuerin und freue mich auf die junge Generation, die den Bauernhof weiter führt, denn sie haben eine gesunde Einstellung, die ihnen auch über diese Krisenzeiten hinweg helfen wird."* Die aktive Auseinandersetzung mit Fragen der Gegenwart stellt somit eine zweite identitätsfördernde Massnahme dar.
Der Themenbereich zur "bäuerliche Denkweise" hat in der quantitativen Auswertung eine enorme Zustimmung in beiden Gruppen erreicht. Daraus lässt sich schliessen, dass die ursprüngliche, weniger lineare Denkart immer noch vorhanden und lebendig ist bei den Befragten. Aus der Fülle der Antworten lassen sich drei Aspekte herausschälen, die diese Denkweise charakterisieren. Der erste Aspekt beruht auf einer nachhaltigen Art zu denken, welche der traditionellen bäuerlichen Denkweise eigen ist und welche heute immer mehr an Bedeutung gewinnt. So entspricht die bäuerliche Tradition der Hofübergabe von einer zur nächsten Generation diesem Nachhaltigkeitsdenken. Ein Bauer bringt dies ganz einfach zum Ausdruck, indem er das "bäuerliche Denken" als ein *"Denken und Handeln in grossen Zeiträumen"* definiert. Der nachhaltige Umgang mit der Natur wird zunehmend auch in den Wissenschaften postuliert (ABT, 1992; WEIZSÄCKER, 1992). Durch die Akzentuierung der Nachhaltigkeit in der Umweltdebatte wird die kurzfristige Gewinnmaximierung je länger je mehr einem nachhaltigen Umgang mit der Natur weichen müssen.
Die Aufforderung, "bäuerliches Denken" zu umschreiben, veranlasste einen befragten Bauern zu folgender Bemerkung: *"Ich möchte die Kultur und die Tradition meines Betriebes weiterführen und trotzdem fortschrittlich denken."* Diese Aussage enthält den zweiten interessanten Aspekt ursprünglichen Denkens, nämlich die Verflechtung

des bisher Gewachsenen mit dem Neuen. Die Besinnung auf die eigenen kulturellen Werte ist eine zwingende Voraussetzung dafür, dass Wertänderungen übernommen werden können. Der Gefahr einer Entwurzelung kann somit begegnet werden, weil das für gut befundene "Neue" in traditionelle Werte integriert werden kann. Oder wie eine Bäuerin meint, die Bauern müssten *"tolerant gegenüber Andersdenkenden sein, ohne die eigenen Grundsätze aufzugeben und offen sein für Neues - wenn es gut ist."*

Der dritte Aspekt "bäuerlicher Denkweise" ist die mehr oder weniger bewusste Anerkennung des Ausserrationalen im täglichen Umgang mit der Natur. Ein treffender Ausdruck dafür ist das "Gspüri" oder "Gfühl". Die Naturwissenschaften anerkennen heute langsam, dass sie die *"wissenschaftliche Eroberung der Natur"* zugunsten *eines "vernünftigen Dialogs"* mit der Natur aufgeben müssen (PRIMAS (1991) zitiert in ABT, 1992). Eine Bäuerin hat diese Erkenntnis schon lange verinnerlicht, wenn sie sagt, dass *"der Boden nur voller Leben und fruchtbar bleibe, wenn sie (die Bauern) mit ihm zusammenarbeiten und kommunizieren würden"*. Bei der Auswertung ist aufgefallen, dass sich ausnehmend viele Bäuerinnen zu diesem Aspekt der "bäuerlichen Denkart" geäussert haben.

Kann aber der Einsatz von "altem, ursprünglichem Wissen" für zukünftige Problemlösungen als fortschrittliches Denken bezeichnet werden? Vordergründig statisch betrachtet müsste man dies verneinen, ja sogar von einem Rückschritt, bzw. als von einem sich-im-Kreis-drehen sprechen. Betrachtet man die kreisförmige Entwicklung aber aus einem anderen Blickwinkel, dann zeigt sich ein erstaunliches Bild: wir drehen uns nicht ständig leiernd im Kreis, sondern kontinuierlich auf einer Entwicklungsspirale vorwärts. Denn sind nicht gerade die Inhalte der 'bäuerlichen Denkweise' - die Nachhaltigkeit, die Verbindung von Tradition und Fortschritt sowie die Anerkennung des Ausserrationalen - hochaktuelle Themen, welche in der modernen Naturwissenschaft diskutiert werden? Folglich bedeutet das neue Interesse an der ursprünglichen Denkweise einen Fortschritt auf einer höherentwickelten, bewussteren Ebene.

Man kann somit von einer *Renaissance der bäuerlichen Denkweise* sprechen, welche die rückständige, unzeitgemässe Landbevölkerung neu als fortschrittlich und zeitgemäss erscheinen lässt. Diese 'Wiederentdeckung' der traditionellen, bäuerlichen Denkweise wird nicht ohne Auswirkungen auf das Selbstbewusstsein der Landbevölkerung bleiben und dieses langfristig und nachhaltig stärken können.

Literaturverzeichnis

*ABT, Theo:*Auf der Suche nach einem Dialog mit der Natur: Leitbilder aus der Innenwelt zum Übergang in eine nachhaltige Gesellschaft, GAIA I, 6/92, Basel, 1992

ABT, Theo: Fortschritt ohne Seelenverlust, Verlag Hallwag AG Bern, 1983.

ATTESLANDER, Peter: Methoden der empirischen Sozialforschung, Dritte unveränderte Auflage, Sammlung Göschen Band 4229, Verlag W. de Gruyter, Berlin, 1974

BLUM, Jérome: Die bäuerliche Welt: Geschichte und Kultur in sieben Jahrhunderten, Beck, München, 1982

*BUNDESRAT:*Siebter Landwirtschaftsbericht, Eidgenössische Drucksachen- und Materialzentrale, Bern, 1992

CAPRA, Fritjof: Das neue Denken: Ein ganzheitliches Weltbild im Spannungsfeld zwischen Naturwissenschaft und Mystik, Begegnungen und Reflexionen, Deutscher Taschenbuchverlag, München, 1992.

EIDG. DRUCKSACHEN- UND MATERIALZENTRALE (EDMZ): "Befragung: Landwirtschaft" in: Pädagogische Rekrutenprüfung 1992, Kreis IV/V, 1. Kurzumfrage, Bern, 1992.

*FROMM, Erich:*Haben oder Sein: Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft, 21. Auflage, Deutscher Taschenbuchverlag, München, 1992

GOFFMAN, E: Stigma. Notes on the management of spoiled identity, Englewood Cliffs, 1993, zitiert nach Endruweit: Soziologische Thesen zur Identitätskrise auf dem Lande, in: Identitätskrise im ländlichen Raum (Hrsg. H. Bach), Schriftenreihe für Agrarpolitik und Agrarsoziologie, Linz, 1987

HAUSER, A.: Schweizerische Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Erlenbach, 1961

INSTITUT FÜR AGRARWIRTSCHAFT (IAW): Arbeitsgruppe: Studienreform 2000, ETH-Zürich, Zürich, 1993

LOCHER, Thomas: Bindung und Freiheit im bäuerlichen Leben, ETH-Diss., Zürich, 1978

NIEDERER, Arnold: Alpine Alltagskultur zwischen Beharrung und Wandel: Ausgewählte Arbeiten aus den Jahren 1956 bis 1991, K. Anderegg und W. Bätzing (Hrsg.), Verlag Paul Haupt, Bern, 1993.

PLANCK, Ulrich: Identitätskrise im ländlichen Raum", Schriftenreihe für Agrarpolitik und Agrarsoziologie, Mit Beitr. von Th. Abt und G. Endruweit u.a., Hrsg. Hans Bach, Band XLIV, Linz, 1987

RUPPERT, Ingeborg: Ungleiche Lebensbedingungen und die Entwicklung von Identität, zitiert nach Phillip: Identität - ein problematischer Begriff, in:

Identitätskrise im ländlichen Raum (Hrsg. H. Bach), Schriftenreihe für Agrarpolitik und Agrarsoziologie, Linz, 1987

UNIVOX: Befragung von 712 Stimm- und Wahlberechtigten über das wirtschaftliche Fundament, III-A Landwirtschaft, GfS-Forschungsinstitut der schweizerischen Gesellschaft für praktische Sozialforschung, Adliswil und dem Institut für Agrarwirtschaft, ETH-Zürich, Zürich, 1992

WAHLEN, Hans: Aus der Geschichte der Landwirtschaft, Selbstverlag des Verfassers, Burgdorf

*WEBER, Max:*Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen, 1921

WEIZSÄCKER, Ernst U. Erdpolitik: Ökologische Realpolitik an der Schwelle zum Jahrhundert der Umwelt, 3., aktualisierte Auflage - nach dem Erdgipfel 1992 in Rio - Darmstadt, 1992

Anschrift des Verfassers:

Hans Häfliger
Institut für Agrarwirtschaft
ETH-Zentrum
8092 Zürich